

## Fastnacht in Camberg

von Dr. Peter Schmidt (2007)

In römischer Zeit wurden mit den Saturnalien für einige Tage im Dezember die Herrschaftsverhältnisse zwischen Sklaven und Herren umgekehrt, ein „König des Trinkens“ (rex bibendi) übernahm die Herrschaft und die Moral lockerte sich erheblich. Der Hofnarr des Mittelalters war nicht auf diese Tage beschränkt, er durfte jederzeit seinem Herrn ungestraft die Wahrheit sagen. Die „tollen Tage“ der modernen Fastnacht, mit dem närrischen Treiben und den Umzügen, in denen nicht selten die Herrschenden in drastischer Weise vorgeführt werden, nehmen beide Traditionen auf. Mit anderen Worten, bei der Fastnacht geht es – auch - um Herrschaftskritik.

Der Camberger Amtmann Benedikt Marian Freiherr von Schütz zu Holzhausen erwähnte in seiner Amtsbeschreibung um 1790, dass die Fastnachtsgelage mit allerlei Kurzweil vermummter Gassenschwärmer, Essen und Trinken, privaten und öffentlichen Belustigungen mehrere Tage und Nächte dauerten.<sup>1</sup> Hierin eiferten sie den Einwohnern der kurfürstlichen Residenz Koblenz nach, wo unter wohlwollender Anteilnahme des Erzbischofs Clemens Wenzeslaus häufig Maskenbälle und auch Maskenumzüge stattfanden. Wegen Störungen der öffentlichen Ordnung, z. B. durch das Eindringen Maskierter in fremde Häuser, hatte der Kurfürst durch eine entsprechende Verordnung schon 1782 das Maskentreiben einzuschränken gesucht, mit wenig Erfolg.<sup>2</sup> Mit den Revolutionskriegen in den 90er Jahren änderte sich die Lage, Clemens Wenzeslaus unterstützte angesichts der Lage des Landes die Fröhlichkeit nicht mehr. Auch den Militärs, die nun zunehmend im Rheinland das Sagen hatten, war das Maskentreiben aus verständlichen Gründen suspekt und sie versuchten, es zu unterbinden. Gänzlich ließ sich das Feiern trotz der langen Kriegsjahre, trotz der häufigen Besetzungen durch Franzosen und trotz der häufig schmerzlichen Folgen des Krieges ließen sich die Rheinländer ihre Fastnacht nicht nehmen. Allerdings begannen die Franzosen damit, die Fastnachtslustbarkeiten zur Finanzierung der Armenfürsorge zu nutzen, die nach der Verstaatlichung des Kirchenbesitzes zur staatlichen Aufgabe geworden war.<sup>3</sup>

In Camberg wurde Schultheiß Fend am 1. 2. 1812 von Ober-Amtmann von Schütz angewiesen, gegen das angeblich „*neuerdings*“ sich verbreitende Maskentragen vorzugehen und dagegen, dass jüdische Geschäftsleute diese Ware ohne Erlaubnis anboten. Leuten die tags oder nachts mit Maske angetroffen werden, wird eine Geldstrafe von 15 Gulden (damals eine ungeheure Summe) oder körperliche Züchtigung angedroht. Das

<sup>1</sup> Lange, Ulrich (Hg.): Fischer, Joh. Gg. Wilh./Schütz von Holzhausen, Benedikt Marian von: Wen Gott lieb hat dem gibt er Wohnung und Nahrung im Amt Camberg, 1983, S. 13

<sup>2</sup> Scotti, J. J.: Sammlung der Gesetze u. Verordnungen, welche in dem vormaligen Churfürstenthum Trier über die Gegenstände der Landeshoheit, Verfassung, Verwaltung u. Rechtspflege ergangen sind, vom Jahre 1310 bis zur Reichs-Deputations-Schluss-mässigen Auflösung des Churstaates Trier am Ende des Jahres 1802, 1832, Bd 3, S. 1320

<sup>3</sup> Brog, Hildegard: Was auch passiert: D'r Zoch kütt!, 2000, S. 27 ff

Verbot wird offensichtlich übergangen, denn vom 5. 2. 1815 findet sich eine Wiederholung des Verbots bei den Akten, jedoch bei 10 Gulden Strafe, wovon die eine Hälfte den Armen gegeben werden sollen und die andere Hälfte dem Denunzianten. Jeder ist berechtigt, den Maskierten beiderlei Geschlechts die Larve herunter zu reißen. Die Namen der Übeltäter sollen von der Kanzel verkündet werden. Von Schütz erklärt, er werde so lange er könne gegen den „von Müßiggängern benachbarter Städte entlehnten Unfug“ vorgehen.<sup>4</sup>

In Köln, das nun preußischer Herrschaft unterstand, hatte sich seit 1823 neben dem ungeordneten Narrentreiben die Tradition des Rosenmontagszuges etabliert, was Goethe im fernen Weimar zu großem Lob inspirierte: *„Merkwürdig ist's alle Fälle, daß in den jetzigen Tagen ein solcher Humor sich hervorthut, den man geistreich, frei, sinnig und gemäßigt nennen kann....alle Hochachtung verdienen die Civil- und Militär-Behörden, welche mit freisinniger Würde die Sache geschehen ließen...“* Und er widmete dem Kölner Karneval sogar ein Gedicht als Dank für eine Einladung zum Zug von 1825:

*Da das Alter, wie wir wissen  
Nicht für Thorheit helfen kann;  
War es ein gefundner Bissen  
Einem heitern alten Mann,  
Daß am Rhein, dem vielbschwommenen,  
Mummenschar sich zum Gefecht  
Rüstet, gegen angekommenen  
Feind zu sichern altes Recht.*

Der „*neu angekommene Feind*“ können eigentlich nur die Preußen sein, die sich streng an die Zensurbeschlüsse von Karlsbad hielten, und sogar das Gedicht von Goethe nicht ungeschoren ließen. Bis 1829 ließen sich die Behörden die versteckte Kritik in den zum Carneval erscheinenden Zeitungen mehr oder wenig gefallen, dann wurden diese verboten.<sup>5</sup>

Im Vorfeld der Fastnacht 1832 ließ Schultheiß Fend am 14. 2. wieder einmal bekannt machen: Man habe zwar gegenüber früher gestattet, dass anständig Maskierte ungehindert auf den Straßen auf- und abziehen können, dass aber vor Fastnachtmontag, am 5. März *„alles Maskieren und Herumgeschrey auf der Straßen von dergleichen Vermümmelten – mit alten Kleidern – Jacken, und Schaufel, Kessel und Besem, Peifen und Klatschen untersagt [sei] und zwar zur Nachtszeit – auf Montag und Dienstag – den letzteren gar nicht.“*<sup>6</sup>

<sup>4</sup> Stadtarchiv Bad Camberg XIX-1-15

<sup>5</sup> Brog S. 90 ff

<sup>6</sup> Stadtarchiv Bad Camberg XIX-1-15

Diese Verlautbarung geht offensichtlich vom gewohnten unorganisierten Narrentreiben aus. Diesmal unternahmen die Camberger aber etwas anderes. Sie veranstalteten, wie die Kölner, einen Umzug. Das Motto hieß „Wilhelm Tell“. Der legendäre Schweizer Wilhelm Tell war, wie seit Schillers 1804 uraufgeführtem Drama allgemein bekannt, gegen die ungerechte Herrschaft der Habsburger aufgetreten. Wollten die Camberger eine politische Aussage machen? Sie hatten, wie alle Deutschen, viele Gründe für eine politische Demonstration. In den Freiheitskriegen gegen Napoleon hatten die Fürsten ihre Untertanen mit allerlei Versprechungen bewogen, sich kämpfend für ihr Vaterland einzusetzen. Als dieser besiegt war, vergaßen sie jedoch ihre Versprechungen, im Wiener Kongress bestätigten sie sich gegenseitig ihre Vorrechte. Sogar der Camberger Pfarrer Roos, eher konservativ eingestellt, kritisierte: *„Allein voriges Jahr hatten die Völker ihr ganzes Vertrauen in den Wiener Kongreß gesetzt, sie hofften von daher große Erleichterungen, sie wurden aber in ihren Hoffnungen und Erwartungen gewaltig getäuscht.“*<sup>7</sup> Der Kampf der Griechen gegen die türkische Fremdherrschaft in den 20er Jahren hatte in Deutschland großes Aufsehen erregt. Im Juli 1830 fegte eine neue Revolution in Paris die reaktionäre Herrschaft König Karls X hinweg und brachte den liberalen „Bürgerkönig“ Louis Philippe auf den Thron. Im November desselben Jahres hatten sich Polen erhoben, um ihren Staat gegen die Fremdherrschaft der Russen, Österreicher und Preußen wieder herzustellen. Auch in verschiedenen Teilen Deutschlands hatte es Tumulte und Aufstände gegeben. Nassau hatte sich im Herbst 1830 genötigt gesehen, Grenzwachen gegen das Eindringen möglicher „Unruhestifter“ einzusetzen und dennoch kam es im Herzogtum verschiedentlich zu Unruhen. Die Erregung griff auch auf das seit 1818 bestehende Parlament über, die Abgeordneten der Deputiertenkammer als Vertreter des Bürgertums nahmen unter anderem die ungeklärte Frage wieder auf, ob die herrschaftlichen Besitzungen Eigentum des Herzogs von Nassau oder des Herzogtums Nassau, also Staatsbesitz seien. Im Laufe des Konflikts schickte der Herzog im Frühjahr 1831 den Landtag auf unbestimmte Zeit in die Ferien. Nach dem erneuten Zusammentritt im Oktober 1831 verklagte die Deputiertenkammer den regierenden Minister von Marschall wegen Verfassungsbruchs, dann wurde im Januar 1832 der Landtag aufgelöst.

In dieser Stimmung dürfte der Entschluss der Camberger entstanden sein, durch ihren Fastnachtsumzug einen Kommentar zu den Vorgängen im Herzogtum abzugeben. Indem sie Wilhelm Tell zum Thema machten, stellten sie sich unmissverständlich hinter die oppositionellen Volksvertreter. Im Laufe des Jahres 1832 nahmen übrigens die Unruhen zu, 24 Nassauer wurden wegen Störung der öffentlichen Ruhe, Teilnahme an Tumulten oder Widersetzlichkeiten verhaftet und verurteilt, der ehemalige Präsident der Deputiertenkammer Herber wegen Majestätsbeleidigung gar zu drei Jahren Festungshaft. Im Mai fand die große Demonstration auf dem Hambacher Schloss statt, an der nur wenige Nassauer wegen eines Reiseverbots teilnehmen konnten.<sup>8</sup>

---

<sup>7</sup> Stadtarchiv Bad Camberg Pfarrchronik Roos in Nachlass Lange, S. 92f

<sup>8</sup> Winfried Schüler: Das Herzogtum Nassau 1806 – 1866, 2006, 118 – 126.

Dass sich die Fastnachtstradition mit Prinz und Hofstaat in prächtigen, farbenfrohen Kleidern, mit der großen Ordensflut, dem Militär in den Uniformen des 18. Jahrhunderts aber auch mit den Maskenbällen über die aristokratische Gesellschaft bzw. den aristokratischen Staat lustig macht und somit politischer Natur ist, geht manchmal vergessen. Der Gegenentwurf zum alten Feudalstaat ist der Wahlspruch der französischen Revolution: Egalité, Liberté, Fraternité (Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit), zusammengefasst in der „närrischen“ Zahl ELF. Die rheinischen Hochburgen der Fastnacht hatten während der französischen Besatzung diese Grundsätze kennen gelernt.<sup>9</sup>

Im Folgejahr 1833 entschieden sie sich für das Motto „Der ägyptische Joseph“. Jedermann kannte die Geschichte von Joseph, der – von seinen Brüdern in die Sklaverei verkauft – in seiner neuen Heimat als Traumdeuter zum zweiten Mann nach dem Pharao aufsteigt. Joseph hatte sein Schicksal z. T. selbst verursacht, weil er seinen Brüdern von Träumen erzählte, in denen er über sie herrschte. Wollten die Camberger Fastnachter wieder eine politische Botschaft vermitteln, auf den Verrat der Brüder hinweisen, fühlte das Volk sich verraten oder sollte darauf aufmerksam gemacht werden, dass der Gede mütigte später seine Brüder aus der Hungersnot errettet? Oder wird gar die Frage aufgeworfen, mit welchem Recht ein Bruder über die anderen herrschen will. Ist die Prophezeiung, dass den fetten und sieben magere Jahre folgen werden eine Warnung für die Obrigkeit?

Vielleicht waren sie aber inzwischen auch schon wieder ganz unpolitisch. Ein prominenter Camberger, Moritz Lieber, hatte im August 1832 eine regierungsfreundliche Druckschrift mit deutlicher Kritik an den oppositionellen Deputierten veröffentlicht,<sup>10</sup> die auch seinen Mitbürgern bekannt gewesen sein dürfte und vielleicht war sein Einfluss groß genug, einen Umschwung hervorzurufen, obwohl die politischen Auseinandersetzungen weiter gingen und in dem Prozess wegen Majestätsbeleidigung gegen den ehemaligen Präsidenten der Deputiertenkammer, Herber, einen Höhepunkt erreichten. Zu Freundeskreis Liebers gehörte der Maler Philipp Veit, der 1835 das Altarbild in der Pfarrkirche schuf.<sup>11</sup> Er war nach seiner Teilnahme an den Freiheitskriegen gegen Napoleon als Maler nach Rom gegangen, wo er sich den Nazarenern anschloss, einer romantisch-religiösen Kunstrichtung. Mitglieder der Gruppe beschäftigten sich mehrfach in Bildern mit dem Thema Joseph in Ägypten. Veit malte „Joseph und Potiphars Frau“ sowie „Die Sieben Fetten Jahre“.<sup>12</sup> Hat er den Cambergern die Idee vermittelt, Kostümentwürfe gezeichnet? Der Teilnehmer der Völkerschlacht bei Leipzig und Maler der 1848 in der Paulskirche aufgehängten Germania wurde zwar von seiner Mutter Dorothea Schlegel

---

<sup>9</sup> Brog S. 307

<sup>10</sup> Blick auf die jüngste Session der Landes Deputierten zur Ständeversammlung des Herzogthums Nassau, Frankfurt 1832

<sup>11</sup> 1838 wurde er Pate von Ernst Maria Lieber, dem späteren Reichstagsabgeordneten.

<sup>12</sup> Wilhelm von Schadow malte „Josephs Traumdeutung im Gefängnis“ und „Die Klage Jakobs um Joseph“. Die Lukasbrüder bzw. Nazarener wurden u.a. von dem aus Tirol stammenden Joseph Anton Koch beeinflusst, dessen Mutter eine geborene Burdi aus Camberg war. Vgl. 700 Jahre Stadtrechte, 1981, 367f

als „deutsch rebellisch katholisch“ beschrieben,<sup>13</sup> aber aus den von ihm veröffentlichten Karikaturen zu den Mitgliedern der Paulskirchenversammlung ist erkennbar, dass er eher konservativ war und sicher den Cambergern keine rebellischen Ideen eingegeben hat. Sonst wäre er auch kein Freund von Moritz Lieber gewesen.

Ob der Camberger Fastnachtszug von 1833 ein politisches oder ein religiöses Motiv hatte wird sich so leicht nicht klären lassen. Dass die Unzufriedenheit noch weit verbreitet war, dass die Behörden aber auch zu härtesten Maßnahmen bereit waren, zeigt der „Frankfurter Wachensturm“ am 3. 4. 1833, bei dem etwa 50 Revolutionäre versuchten, in der Hauptstadt des Deutschen Bundes eine Revolution auszulösen. Deren Schicksal in Gefängnis und Exil zeigt, dass es sehr gefährlich war, sich politisch zu äußern. Ein Einlenken der Camberger Fastnachter wäre nur allzu verständlich.

Aber taten sie offenbar nicht. Zur Fastnacht 1834 schrieb der damalige Pfarrer Roos in seine Pfarrchronik: *„In diesem Jahr fiel die Fastnacht auf den 12. Februar. An diesem Tage hielten die jungen Burschen abermal einen so genannten Fastnachtszug mit Musik. Sie spielten den König David im Kampfe mit Goliath. Das ganze lief ohne Unordnung und Ausschweifung ab, und wenn denn solche Volkslustbarkeiten ohne Verletzung der Ehre, der Gesundheit, der Sittlichkeit, des Gewissens oder Sünde dahingehen, so mag man wohl darüber wegsehen, obgleich sie viel Geld kosten, und doch nicht zu hindern sind, da alle dergleichen Auftritte heutzutage im Geiste der Zeit liegen, die gar schroh und widerspenstig ist.“*<sup>14</sup> Die, wenn auch versteckte, Widerspenstigkeit drückten die Camberger jungen Männer mit ihrer Motivwahl aus. Sie sahen sich wohl, angesichts der übermächtigen Staatsmacht, als kleiner David im Kampf mit Goliath und der Fastnachtszug war ihr ironischer Kommentar zu den Verhältnissen. Sie zeigten David nicht als König, sondern als den Jungen aus dem Volk, der den scheinbar übermächtigen Gegner besiegen wird. Pfarrer Roos spürt zwar, dass die Zeiten sich ändern, dass das Bürgertum gegen den obrigkeitlichen Staat aufbegehrt, er spürt auch, dass dies nicht aufzuhalten ist. Aber es scheint ihm entgangen zu sein, dass das religiöse Motiv diese Entwicklung zum Ausdruck bringt, eine eindeutig politische Botschaft hat: David (das Volk) wird Goliath (die Fürsten) besiegen und selbst König sein. Mit der Demonstration des Jahres 1834 wird es auch wahrscheinlicher, dass das Motiv des vorangegangenen Jahres, Pfarrer Roos nannte es „Joseph und seine Brüder“, ebenfalls politischer Natur war, wenn auch vielleicht weniger offensichtlich.

Für das folgende Jahr vermerkt Pfarrer Roos: *„In diesem Jahr fiel die Fastnacht auf den 3. März und war gegen die vorigen Jahre ein ganz ruhiger Tag. Der an diesem Tage sonst übliche Fastnachtszug wurde nicht gehalten. Die jungen Burschen wurden entweder nicht einig oder sie fühlten Mangel an Barschaft in ihrem Sacke. – Es war übrigens so recht gut.“*<sup>15</sup>

<sup>13</sup> Hermann Cardauns, Philipp Veit und Ernst Lieber, Görres Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland, Zweite Vereinzeitschrift 1920, 27

<sup>14</sup> Pfarrchronik S. 398

<sup>15</sup> Ebda S. 406